Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 21

Artikel: Excelsion

Autor: Schreiber, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

© EXCELSI

NOVELLE VON MAX SCHREIBER, RICHTERSWIL

Mario stand am Bug des Dampfers «Excelsior». Seit drei Stunden stand er am Bug und schaute über das Wasser hinweg. Seine Kame-raden saßen in der Kajüte und schliefen. Oder sie spielten, um sich die Zeit zu vertreiben. Es wurde Abend. Die Sonne stand als feurige

Kugel am Horizont. Und warf ihren letzten Schimmer über die tiefblaue Flut des Mittelländischen Meeres.

Mario stand am Bug und wartete. Wartete, bis seine Freizeit vorbei war und er wieder in den Seine Freizen vonder war und er wieder in den Rumpf des Schiffes hinunterkriechen mußte, um Kohlen zu schaufeln. Er haßte diesen Rumpf des Schiffes, da kein Sonnenstrahl hineindringen konnte. Er haßte dieses Loch, da die Luft dumpf war und staubig.

In der Morgenfrühe des folgenden Tages sollte In der Morgenitune des folgenden Tages sollte der €Excelsior> in den Hafen von Marseille ein-laufen. Seit zwei Jahren war Mario nie mehr in Marseille gewesen. Die zwei Jahre lagen als drückende Alp auf ihm. Zwei Jahre lang im Rumpf des Schiffes. In der Hölle des Dampfers. Und rings um ihn her nichts als Kohlen, Kohlen, Kohlen. Ein Gefähznis könnte nicht schlimmer. Kohlen. Ein Gefängnis könnte nicht schlimmer

Seit zwei Jahren war er in Gesellschaft dieser rauhen, mürrischen Gesellen, die mit ihm den strengen Dienst verrichten mußten. Weiß Gott, er konnte ihnen schon längst nicht mehr zürnen, er konnte innen seton langst ment menr zurnen, daß sie so rauh und grob waren. Dieser fort-währende Kampf mit den Mächten des Meeres macht den Menschen seiber hart und verschlos-sen. Es war ja selbst ihm nicht besser ergangen. Und er war doch erst zwei Jahre draußen. Die andern hingegen fünf, zehn, zwanzig Jahre. Ein

Mario hatte die ganze Welt gesehen in diesen zwei Jahren. Bombay, Singapur, Rio de Janeiro, Konstantinopel, Sidney, New York und San Franzisko. Gab es überhaupt noch eine große Hafenstadt in den fünf Erdteilen, da «Excelsior» in den letzten zwei Jahren nicht vor Anker gelegen war? Der Dampfer trug seine reichen Wa-renschätze von Hafen zu Hafen, von Erdteil zu Erdteil. Aber was waren alle die Herrlichkeiten der ganzen Welt, im Morgenland und im Abend-land, was galt ihm Indien, China und Japan, ge-gen diese zwei Jahre als Kohlenschaufler in der Hölle des Schiffes.

Und nun sollte er Marseille wieder sehen. Die liebe, schöne, sonnige Stadt, da er die schönste Zeit seines Lebens verbringen durfte.

Er wollte in die Welt hinaus. Nun gut. Er hatte die Welt gesehen. Er hatte seinen Heißhunger gestillt. Zwei Jahre lang hatte er alle Regungen der Sehnsucht wacker niedergekämpft. Sein ganzes junges Leben lang hatte er davon geträumt, einmal in die weite Welt hinauszufahren. Zu seltsamen Menschen und Tieren. In ferne, unbekannte Sonnenländer. Und nun waren diese zwei Jahre vorbei. Aber zwei verlorene Jahre. Zwei Jahre, die ihn alt und müde gemacht

Noch eine Nacht im Kohlenraum. Noch eine einzige Nacht im Kontenraum. Noch eine einzige Nacht in die brennende Hölle des Schiffes. Und am Morgen, wenn er auf das Deck emporsteigen wird, dann liegt der Excelsior im Hafen von Marseille. Und er sieht wieder seine geliebte Stadt. Er sieht die alten Häuser und Gassen, die stolze Notre Dame de la Garde. Er sieht die Leuchttürme und er sieht Ginette, die er zwei Jahre lang niemals vergessen konnte

Zwei Jahre lang hat er diesen Tag ersehnt. Und nun kam nur noch eine einzige Nacht. Es schien ihm unmöglich, an die Wahrheit dieser Tatsache zu glauben. Er spuckte weit über den Rand des Schiffes hinaus. Zum Teufel. Mario wird doch in der letzten Nacht nicht noch sentimental werden wollen. Man hatte ihn niemals sentimental gesehen. Man durfte ihn auch heute nicht traurig finden.

Die rote Sonnenkugel war in der endlosen Wasserfläche untergetaucht. Und schon kam die Nacht, die Meer und Wellen in ihren grauen Mantel hüllte. Die Schiffslaternen wurden angezündet und warfen ihr mattes Licht über das

Mario stand noch immer am Bug und schaute Malio stand noen immer am bug und sename tiber das Wasser hinweg. Wie manchmal war er in den zwei Jahren an seinem Lieblingsplatz gestanden. Und hatte Ausschau gehalten nach dem Land. Hatte geträumt und gelitten. Er hatte Sonne und Mond zwei Jahre lang kommen und gehen sehen. Er hatte Wetter und Stürme erlebt Und dann mußte er immer wieder in den Rumpf hinab zu seinen Kollegen, um den Höllenrachen zu füttern, der den «Excelsior» immer weiter-

trieb.

Die Schiffsglocke tönte grell durch die Stille der Meeresnacht. Mario zuckte zusammen. Die Freizeit war vorbei. Er mußte zur Ablösung. Und mit schweren Schritten ging er über das

Deck. Er mußte in den Rumpf hinab. Zu seinen

Nach acht Stunden stieg Mario wieder an die Luft empor. Es war ihm, er habe noch nie mit solchem Eifer Kohlen geschaufelt, wie gerade in dieser Nacht. Als ob die Dampfkessel zer-springen müßten. Und doch wollten die Stunden nicht vorübergehen

den mient vorudergenen.

Das Schiff lag im Hafen von Marseille. Es war noch Dämmerung. Mario rieb sich die Augen. Sie schmerzten ihn. Seit er in diesem Kohlenraum arbeiten mußte, fühlte er ein schmerzhaftes Brennen in den Augen.

Grau und düster lagen die andern Schiffen ne-ben dem «Excelsior». Ein frischer Wind kam

einer beinahe väterlichen Fürsorge. Man sah ihn ungern von dannen ziehen. Aber keiner suchte ihn zum Bleiben zu überreden. «Der Seemannsberuf ist Herzenssache. Wer das Landfieber hat, taugt nicht dazu,» sagten sie.

Acht Tage sollte der «Excelsion» in Marseille liegen. Dann würde er wieder auf die große Reise gehen. Nach Rio de Janeiro. Man wollte den ersten Abend auf dem Festland zusammen verbringen. Ganz ohne Abschied durfte man Mario doch nicht ziehen lassen.

«Du wirst Heimweh bekommen nach dem Excelsior,» sagten sie

«Denk doch an den Kohlenraum und komm

Aber Mario schüttelt lächelnd den Kopf.



Laure La Planta

der wegen seiner Schönheit berühmte Filmstar der Universal Pictures Corporation

vom Meere her und strich landeinwärts. Auf dem «Excelsior» war noch alles ruhig. Mannschaft lag in den Kajüten und sch Denn der Tag sollte strenge Arbeit bringen.

Mario erwachte wie nach einem langen, schwe-en Traum. Er war ja in Marseille. Dort oben ren Traum. Er war ja in Marseille. Dort grüßte ihn, in Morgennebel verschwommen

liebe Notre Dame de la Garde. Das alte Wahrzeichen der Schiffsleute.

Langsam wurde es Tag. Der Dampfer wurde lebendig. Aus allen Ecken und Fugen krochen die Leute. Die Stimmen schrien durcheinander. Der große Rumpf des Schiffes regte sich. Die Ladung mußte an Land gebracht werden. Da blieb auch für Mario keine Zeit zum Träumen.

Am Abend mario keine Zeit zum Träumen. Am Abend ging er auf das Schiffsbureau und verlangte seinen Lohn. Er wollte nicht mehr auf das Meer. Er wollte auf dem Lande bleiben. In Marseille. In seiner lieben, schönen und sonnigen Stadt. Er hatte genug von der großen, weiten Welt. Seine entzündeten Augen schmerzten

inn.

Mit einigen Kameraden ging er an Land.
Wenn man zusammen zwei Jahre lang auf dem
Meere umhergetrieben worden ist, so kommen
sich auch die Herzen näher. Und selbst der rauheste Kerl empfand etwas wie Gemeinschaft der Seelen. Man hatte nie darüber gesprochen. Aber jeder fühlte es.

Mario war einer der jüngsten gewesen mit seinen zwanzig Jahren. Aber sie hatten ihn alle lieb bekommen, den jungen Südfranzosen. Mit

«Nein, nein. Ich bin nichts für das Meer. Es ist ein dummer Streich gewesen, daß ich vor zwei Jahren mit dem Excelsior gefahren bin.»

Schweigend schlenderten sie nach dem alten afen. Mit dem seltsamen Gefühl jener Weltfahrer, die seit Wochen keinen festen Boden mehr unter ihren Füßen gefühlt haben und die nun mit einemmale wieder über Pflastersteine gehen. Sie schritten stumm durch die engen Gassen. Das Meer hatte sie schweigsam gemacht. Es duldete keine Schwätzer. Denn es zwang alles unter seine Größe

ie gingen immer weiter. An schmutzigen Häusern und Weibern vorbei. Sie glotzten in die frechen Augen der Dirnen, die am Wege standen und ihnen gemeine Dinge zuriefen. Mit den Kennermienen der weitgereisten Seeleute durch-schritten sie die dunklen Gassen und fanden das Landleben gar seltsam und interessant. In einer engen Matrosenkneipe kehrten sie ein. Sie tranken ein starkes Getränk und lauschten staunend den Klängen eines mechanischen Musikapparates. Es war lange her, seit sie zum letztemmale Mu-sik gehört hatten. Der starke Schnaps machte die Kameraden gesprächig. Sie lachten und wur-den fröhlich. Nur Mario blieb schweigsam und ernst. Er sah immer noch die Kohlen vor sich, das schwarze Schreckensgespenst. Er sah den Höllenrumpf des «Excelsiors», da er das Lachen verloren hatte und da seine Augen krank gewor-

In seiner Erinnerung hatte er Marseille ganz

anders gesehen. Beinahe verklärt. Nun fühlte er sich nicht mehr wohl unter den vielen Menschen. Er hatte verlernt, mit der Masse zu gehen. Er war einsam geworden.

«Wenn ich Ginette gesehen habe, wird alles anders werden,» sagte er sich. Und seine Sehn-sucht wurde größer.

Dann zogen sie wieder durch die alten Gassen Irgendwo winkte ein Haus mit einer roten Laterne. Die Matrosen gingen hinein und zogen Mario mit sich. Er hatte schon lange keine Frauen mehr gesehen. Die üppigen, fleischigen Frauenkörper verwirrten ihn. Aber Ginette sollte die erste sein, der er in der Heimat seine Liebe schenkte. Das hatte er gelobt. Die schwarze, wilde, heißblütige Ginette mit den prächtigen, tiefdunklen Kirschenaugen.
Das Mädel war sechzehn Jahre alt gewesen,

als er sie verlassen hatte. Und nun war er zwei

Seine Kameraden lärmten und tollten mit den Mädchen. Mario war traurig geworden. Er saß in einer Ecke und stützte den Kopf auf seine beiden Hände. Das freche, gemeine Benehmen der Mädchen widerte ihn an. Die dicke, parfü-mierte Luft schnürte ihm beinahe die Kehle zu. In großer Verachtung spuckte er auf den Fuß-

Dann ging er langsam zur Türe. Seine Kameraden hatten keine Zeit mehr für ihn. Er aber war froh, als er wieder auf den Gassen stand. Er griff nach seiner Brieftasche und eilte durch die engen Gassen. Er hörte nicht auf die Zu-rufe der Dirnen und er sah nichts von ihren ein-

ladenden Gebärden.

Jede Gasse war ihm bekannt. Jedes Haus und jeder Platz erinnerte ihn an seine Jugendzeit. Er stieg immer höher hinauf, bis er in eine stille, dunkle Gasse kam. Vor einem alten Hause machte er Halt. In raschen Sprüngen eilte er die dunklen Stiegen empor und klopfte im vierten Stock an eine Tür.

Eine alte Frau öffnete und leuchtete mit einem fahlen Licht in sein Gesicht.

Mario konnte vor Erregung kein Wort über die

Es war Ginettes Mutter. Sie erkannte ihn nicht «Was wünschen Sie?» fragte sie ihn,

noch immer unbeweglich da stand und seine Mütze mit beiden Händen umklammerte. «Ginette!» war das einzige, das er sagen

konnte. «Sie wollen zu Ginette?» fragte die Alte. «Ginette ist nicht hier.»

Mario zitterte. Alle Hoffnungen waren in ihm

«Sie ist schon über ein Jahr fort. Was wollen Sie mit ihr?

ste int inr?

«Ich bin Mario.»

«Mario?» die alte Frau wiederholte den Namen. «Mario, der vor zwei Jahren in die Welt hinausgefahren ist?»

Der Matrose nickte. «Ich hätte dich nicht wieder erkannt... Armer Mario... Aber ich habe keine Tochter mehr «Wo ist Ginette?» stammelte der große, kräftige Matrose. «Sagen Sie mir, wo ist Ginette?»

«Du wirst sie kaum mehr erkennen, Mario. Geh einmal zu Canonica. Du kennst doch Ca-nonica, in der rue Radeau? Vielleicht kannst du sie dort finden. Man hat mir gesagt, sie sei fast jeden Abend dort. Ich weiß es nicht. Aber vielleicht ist es so ... >

«Bei Canonica? Sagen Sie? Ginette bei Ca-

Die alte Mutter nickte traurig. Mario schlug mit den Händen an den Kopf.

«Ich will sehen. Ich muß sie sehen. Ginette bei

And the firm in the strength of the strengt ihr empor.

«Armer Mario.»

Als er wieder auf der Gasse stand, hämmerte sein Gehirn immerfort: «Zu Canonica! Zu Ca-

Was tat Ginette bei diesem alten, schmutzigen Bistro? Wieso kam Ginette zu Canonica, zu die-

Marios Kopf brannte. Sein Herz schlug zum zerspringen. Zwei Jahre lang hatte er von Ginette geträumt, von dem schwarzen, wilden, heiß-blütigen Mädchen, mit den prächtigen, tiefdunk-len Kirschenaugen. Und nun war sie bei Cano-

Aber er wollte sie sehen. Koste es, was es wolle. Vielleicht hatte sie nur auf ihn gewartet. Sie wußte ja, daß er wieder einmal kommen würde. Und wer konnte wissen, warum sie zu (Fortsetzung auf Seite 6

Hause davon gelaufen war. Ihr Vater war ein grober, jähzorniger Kerl, der selten nüchtern nach Hause kam. Und der sein Mädel noch chug, als sie bereits sechzehn Jahre zählte. Die Autter allerdings, die konnte ihm leid tun.

Mario eilte wieder zum alten Hafen. Er kannte Canonicas Spelunke an der rue Radeau. Er mußte sie nicht lange suchen. Er wußte auch, was für Gäste bei Canonica verkehrten. Hätte er seine Kameraden vom «Excelsior» jetzt angetroffen, er hätte sie mitgenommen. Sein Blu kochte. Er kannte die Lokale an der rue Radeau Sein Blut Sie waren alle mehr oder weniger schmutzig. Aber Canonica hatte das schmutzigste Loch im ganzen Quartier. Das war vor zwei Jahren so gewesen. Und das war wohl heute noch so.

Er setzte sich an einen leeren Tisch und be-stellte ein Glas Bier. Die Wirtschaft war noch schwach besucht. Die besten Kunden kamen wohl erst später. Ginette war nicht da. Mario Er wollte trank sein Glas auf einen Zug leer. warten. Er hatte ja Zeit dazu. Er hatte zwei Jahre lang gewartet. Da machten einige Stunden mehr oder weniger nichts mehr aus. Er wurde allmählich ruhiger. Vielleicht hatte die Mutter ihm doch falsch berichtet. Und immer noch hoffte er, daß er Ginette in dieser Höhle niemals antreffen müsse.

Alles war vergessen in diesem Augenblick er Kohlenraum auf dem «Excelsior», die zwei Jahre langen Entbehrungen, die schmerzenden Augen. Nur der Gedanke an Ginette beschäftigte ihn. Er hatte nie geglaubt, daß er sich so sehr um das Mädchen grämen könnte. Er saß bereits über eine Stunde bei Canonica.

Er bestellte ein frisches Glas Bier und fragte den

Kellner, ob er eine Ginette kenne. «Ginette?» antwortete der schmierige Schenk bursche. Ob er vielleicht zu Ginette wolle. Und er maß ihn mit seinen Blicken von oben bis unten

«Sie kommt noch vorbei. Aber es wird wohl nichts zu machen sein. Es sei denn, du wolltest etwas springen lassen.» Er begleitete seine Worte it einer Gebärde des Geldzählens. Mario hätte ihn am liebsten niedergeschlagen

Aber er blieb sitzen und beherrschte sich. Er wollte ja auf Ginette warten. Er gab dem Kellner keine Antwort mehr.

Wenn er Mädchen wolle, solle er ins Hinter-zimmer kommen, sagte ihm der Schenkbursche. Die seien billiger als Ginette.

Mario warf ihm einen verächtlichen Blick zu und zog seine Mütze tiefer ins Gesicht hinab. In diesem Kehrichtkübel von Marseille war also Ginette. Er konnte es nicht glauben. Er wartete und wartete. Die Müdigkeit kam

uber ihn. Das Ausladen war eine strenge Arbeit gewesen. Und seit zwei Tagen hatte er nicht mehr geschlafen. Er rieb sich die Augen, um den Schlaf zu vertreiben. Da spürte er wieder den brennenden Schmerz.

ein Uhr nachts kam Ginette. Mario hatte ihr Lachen sofort wieder erkannt. Sie wirbelte zur Türe herein und bestellte lachend ein Wisky an der Bar.

Mario zitterte. Er blickte unter dem Rand seiner Mittze hervor, als getraute er sich nicht, sie offen anzusehen. Sie war elegant geworden, die kleine Ginette. Geradezu auffallend elegant. Ein durchdringender Geruch von Parfüm ging von ihr aus. Aber es war nicht mehr die Ginette von ehemals, das sah Mario auf den ersten Blick. Es lag etwas Fremdes in ihr. Etwas Gemeines und

«Du hast einen neuen Liebhaber gefunden Ginette,» spottete der Schenkbursche am Bartisch und wies auf Mario. «Seit zwei Stunden sitzt er in der Ecke und wartet auf Dich.»

Mario blickte mit finsteren Augen auf die beiden. Ginette hatte sich umgedreht. Als sie ihn sah, lachte sie. Sie schien ihn nicht zu erken-

«Der Kerl mit den roten Augen?»

Der Schenkbursche stieß sie mit dem Ellbogen. «Von den anderen will er nichts wissen. Die sind ihm offenbar zu wenig, dem Herrn Matro sen aus dem Bagno.»

Mario kochte. Er stand auf. Und ballte die Hände zur Faust. Aber er sagte kein Wort Warum hatte er den Gauner hinter dem Schenktisch nicht schon längst niedergeschlagen.

Ginette tänzelte kokett um ihn herum «Der hat schon lange keine Weiberluft mehr atmet!» Sie lachte übermütig. «Der frißt mich

beinahe mit den Augen.» Nun war es für Mario genug. «Ginette!» sagte er scharf.

Du nichts als entzündete Augen. Pauvre Diable!

Sie ergriff ihr Wiskyglas und wollte es an die Lippen führen. Ihr spöttisches Lachen hatte Marios Blut zum Sieden gebracht. Er faßte ihre Hand, daß das Glas klirrend zu Boden fiel.

«Lache, Ginette!.... Ich habe entzündete Augen... Lache, Ginette!... über deinen Mario, der zwei Jahre lang Kohlenschaufler gewesen ist.. Lache doch! Lache doch mit Deiner ganzen jämmerlichen Gesellschaft, bis ihr alle im Sumpf versinket... Ginette... Lache... Lache... Ginette!...»

Der Schenkbursche war hinter der Bar hervortreten. Er stellte sich zwischen Ginette und Mario.

Der Matrose hatte schon die Hand erhoben. Er wollte beide niederschlagen wie Hunde. Der Schimpf vom Bagno hatte ihn wie eine Ohrfeige getroffen. Das spöttische Lachen Ginettes sammen und schritt wie ein Nachtwandler zum Meer hinunter

Hoch oben brannte ein Licht. Es war die No-The Dame de la Garde. Schlaf und Müdigkeit machten Mario matt. Er schlenderte ziellos dem Quai entlang. Dann stieg er in eine Fischerbarke und legte sich auf den Boden des Schiffles. Sein Kopf war müde und schwer. Doch als er

einschlief, glitt ein Lächeln über seine Lippen: er war ja wieder in Marseille.

Am folgenden Morgen schritt Mario zum Hafen, wo «Excelsior» vor Anker lag. Und als der Dampfer nach acht Tagen reichbeladen nach Rio de Janeiro fuhr, stand er wieder als Kohlen-schaufler im Rumpf des Schiffes.

«Excelsior» verließ den Hafen von Marseille. Aber Mario kümmerte sich nicht darum. Er warf keinen Blick zurück nach der Stadt. Er stand im dunkeln, heißluftigen Kohlenraum und fuhr für immer in die Welt hinaus.

Wie ist die Eigenart der Handschrift zu erklären?

Eine Frage, die sich wohl die meisten Men-schen aus lauter Selbstverständlichkeit gar nicht vorzulegen pflegen. Und doch ist die individuelle Eigenart unserer Handschrift durchaus nicht so selbstverständlich, vielmehr verdanken wir die Entstehung der Handschrift nicht, wie das eigentlich auch schon im Namen selbst liegt, den Eigentümlichkeiten unserer Hand, sondern diese, auch bisher von der Wissenschaft geteilte diese, auch bisner von der Wissenschalt geiellie Meinung, ist durch den verstorbenen bekannten Physiologen Preyer als irrig erkannt worden. Preyer hat nämlich durch ausgedehnte Experimente gezeigt, daß die Hand eigentlich am wenigsten für die Entstehung der individuellen Eigentümlichkeiten der Handschrift in Betracht kommt. Bei seinen interessanten Untersuchungen ließ er beispielsweise seine Versuchsperson einmal die Feder mit der rechten, dann mit der linken Hand, dann mit dem Munde, dem Fuße, dem Knie usw. führen, und zwar traten dabei dem Knie usw. führen, und zwar traten dabei immer dieselben charakteristischen Eigenarten der Handschrift des Betreffenden hervor. Im Verlaufe dieser Untersuchungen kam nun Preyer zu dem Ergebnis, daß unsere Handschrift im wesentlichen eigentlich eine Gehirnschrift ist, denn in allen den genannten Versuchsanordnungen ist bloß das Gehirn das einzige Organ, das in durchaus gleicher Weise die Rechtebrik besigfligt da die Hirmorgesse und Handschrift beeinflußt, da die Hirnprozesse und die von der Großhirnrinde ausgehenden sog. Innervationen den Charakter der Handschrift

Eine chemische Fabrik auf dem Meere

Den ständig steigenden Bedarf an Brom zu gen die wenigen Fundstätten in Staßfurt und in den Vereinigten Staaten kaum zu befriedigen. Deshalb hat die Ethyl Gasoline Corporation in Ohio ein Verfahren ausgearbeitet, das die Ausbeutung der im Meerwasser vorkommenden geringen Mengen Brom technisch lohnend macht. Ein Schiff ist zu diesem Zwecke in ein mit modernsten Hilfsmitteln versehenes chemisches La-boratorium umgewandelt worden, durch dessen Apparatur pro Minute 25 000 Liter Seewasser gepumpt werden. Auf diese Weise vermag diese schwimmende Fabrik etwa 56,000 kg Brom monatlich zu gewinnen. Einige solcher Bromschiffe mit der gleichen Leistungsfähigkeit können also der augenblicklichen Knappheit sehr schnell ein



Strandleben vor dem Excelsior=Palace=Hotel am Lido

Sie hielt inne. Das Lachen war abgebrochen. Sie blickte in seine Augen und wich einen Schritt

«Ginette!» wiederholte Mario. Es klang wie

Sie blieb wie angewurzelt stehen. Der Schenk-

bursche lachte weiter.
«Zeig ihm, daß du die Königin von Canonica bist, Ginette, und kehr ihm den Rücken. Eine Ginette verkehrt nicht mit jedem Lumpen aus dem Bagno.»

Aber sie gab ihm keine Antwort. Sie starrte immerfort auf den Matrosen, der ihr unbeweglich in die Augen sah

«Ginette!» rief Mario. Diesmal tönte es wie ein Hieh

Sie fuhr zusammen unter der Wucht seiner Blicke

«Mario?» stammelte sie. «Mario...» «Ja... ich... Mario...» Plötzlich lachte sie laut auf:

«Seht her, dá kommt Mario. Ist fast zwei Jahre lang in der Welt draußen gewesen und bringt nichts heim als eine rußige Mütze! Mario der Weltenfahrer! Und ich habe immer geträumt, du seiest ein reicher Mann geworden. Und nun hast

brannte ihn wie Feuer. Die beiden erzitterten ob der gewaltigen Faust, die Mario über ihre Köpfe

Dann ließ er den Arm sinken. Er wollte seine Hände nicht beschmutzen mit dem Schmutz von Canonica. Er setzte seine Mütze auf den struppigen Kopf und steckte beide Hände in die Ho-sentasche. An der Türe kehrte er sich nochmals um. Die beiden standen immer noch unbeweg lich und verfolgten jeden seiner Schritte. I unsäglichem Mitleid und Erbarmen blickte auf Ginette. Da konnte er nicht mehr helfen. Sie hatte ihn verlacht, weil seine Augen krank ge-worden waren. Das war das Aergste gewesen. Alles andere hätte er ertragen können. Aber das

«Und nun hast du nichts als entzündete Augen! Pauvre Diable!» Das brannte ihn. Er hatte nie geglaubt, daß ein Weib so grausaum sein konnte. Ein achtzehnjähriges Mädel. Canonica, was hast du aus Ginette gemacht?

Mario schüttelte traurig den Kopf. Dann ging er langsam hinaus. In die verrufene rue Radeau. Ein spöttisches Lachen klang ihm nach. Es war das Lachen von Ginette.

Der Matrose knüpfte seinen Kittel besser zu-



Eine hautcreme für Tag und nacht Creme Moufon erfüllt infolge ihrer besonderen Beschaffenheit den Zwed der wechselwelsen Genutung einer Tage und Nachtereme. Sie ist Schönheites und hautpflegemittel zugleich. Ereme Mouson heilt raube, rissige haut, erhält sie in reger Junktion und ver-leiht ihr gleichzeitig rosige Frische und ein vornehmes, mattes Aussehen. Ereme Mouson-Seise ergänzt die einzigartige Wirkung der Ereme Mouson.

7. B. Moufon & Co. Frankfurt a. M.

WILLY REICHELT, Generalvertreter und Fabriklager, KÜSNACHT-ZÜRICH, Telephon Küsnacht 94

ENGELBERG Saison Mai-Oktober 21 Hotels + Pens. Min. Pr. Fr. 8-10 Reinen zarten Teint gibt UBORA in der blauen Packung DER HERRLICHSTE SCHMUCK

Im Sommer immer nach

Alpen-Birken-Naarwasser MIT DER MARKE "UHU" achte man genau darauf, dass jede Packung die Marke UHU hrägt, sonst haben Sie nicht das & hie Produkt. Preis fi s.3.-u.Frs.5.-G. Basel, 144 Fabrikanten des beliebten UHU SH.

errält die Zähne weiss und gesund